



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Hermann, Karl; Die tschischen Erfolge seit Eröffnung des österreichischen
Parlaments

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Die tschechischen Erfolge seit Eröffnung des österreichischen Parlaments

Von Karl Hermann

Lie schwer es Fernerstehenden ist, das Gewirr der innerpolitischen Kämpfe in Österreich sicher und bis in die letzten Motive hinein zu beurteilen, zeigen gerade die jüngsten Wendungen in dem innerpolitischen Schicksal der Monarchie. Sie wurden, — und damit bewahrheitet sich die alte, mit Herostratenstolz ausgesprochene Behauptung der Tschechen, die österreichische Frage sei die tschechische Frage —, in der Hauptsache von den Tschechen bestimmt. Ihre hohe Zeit begann mit dem Ausbruch der russischen Revolution, deren Einfluß auf die westslawische Welt man sich bei uns vielleicht nicht stark genug vorstellt. Das letzte Hemmnis für die Hingabe der demokratischen Tschechen an das Russentum: der Zarismus, schien beseitigt, und die Fluten panslawistischen Gefühlsüberschwanges stiegen um so höher, als gleichzeitig Deutschland, durch eigene innerpolitische Schwierigkeiten gehemmt, in der österreichischen öffentlichen Meinung sehr viel an Autorität einbüßte. Um den Weg nach Stockholm offen zu haben, aber auch unter dem Druck von sehr ernsthaften tschechischen Drohungen, bewirkte Czernin die Beseitigung der „Voraussetzungen“ für den Reichsrat und dessen voraussetzungslose Einberufung. Die Eröffnung des Parlaments am 1. Mai brachte einen so unverhüllten Radikalismus der österreichischen Slawen daß selbst Kundige zunächst überrascht waren. Die Feindschaft gegen das österreichische Deutschtum schuf eine geschlossene slawische Front, die als erste Kraftprobe die Protokollierung der nichtdeutschen Reden erzwang, und zugleich zeigte sich wieder, daß die innerösterreichische Politik und die außenpolitischen Wünsche der Slawen gleichsam in kommunizierenden Röhren laufen: jede innerpolitische Stärkung der Slawen hat Äußerungen heftigster Feindschaft gegen das Bündnis mit Deutschland zur Folge. Die Reden der Herren Praschek und Stranfsky im Reichsrat, des Bischofs Theodorewitsch im Herrenhaus haben den Regierungen des Vielverbandes in der öffentlichen Meinung ihrer Völker eine kleine siegreiche Offenstve ersetzt. Die staatsrechtliche Verwahrung der Tschechen bei Eröffnung des Reichsrates nicht minder.

Bei dieser mußte namentlich in Erstaunen setzen, daß die Tschechen unbedenklich die immerhin gefährliche Feindschaft der Madjaren wagten und den

Anschluß der madjarischen Slowaken an den künftigen „böhmischen Staat“ forderten. Es hätte nicht der besonders offenen Äußerungen des Brünner Abgeordneten Stransty bedurft, wonach die Tschechenfrage keine österreichische, sondern eine internationale Frage sei und der Friedenskonferenz vorbehalten bleiben müsse: es war aus jenen staatsrechtlichen Erklärungen an sich, aus dem Verzicht auf alle Kompromisse mit den tatsächlichen Verhältnissen ohne weiteres erkennbar, was die Tschechen wollten. Sie setzten alles auf eine Karte. Das Wohlwollen des Vielverbandes und die Übereinstimmung mit Wilsons Forderungen, der die Freiheit der kleinen Nationen in Österreich, nicht ohne Belehrung durch Masaryk und die tschechische Agitation im feindlichen Auslande, verkündet hatte, waren ihnen über alles wertvoll; wertvoller als alle Verhandlungsmöglichkeiten mit den deutschen und den madjarischen Mitgliedern der Monarchie. Es ist für die Maßlosigkeit der tschechischen Politik und für die eigentümliche seelische Verfassung der tschechischen Halbintelligenz, die diese Politik macht, überaus kennzeichnend, daß sie sofort den Boden der Wirklichkeit verliert, wenn die allgemeine Lage einige Hoffnungen erweckt und für die Deutschen ungünstig scheint.

Befremden mußte dabei, daß dieses größtenwahnsinnige Babanque-Spiel, das nur noch mit der Niederlage der Mittelmächte rechnete, nicht nur von den radikalsten Gruppen, den Nationalsozialen und Jungtschechen, sondern auch von den auf loyale Beziehungen haltenden tschechischen Klerikalen, den Sozialdemokraten und namentlich von den bisher immer sehr opportunistischen Agrariern mitgemacht wurde. Jetzt zeigt sich des Rätsels Lösung. Die Agrarier, aus deren Reihen auch der Vorsitzende des tschechischen Verbandes im Reichsrat, Stanief, genommen ist, gaben als stärkste Partei den Ausschlag und terrorisierten sowohl die Klerikalen wie die Sozialdemokraten. Ihr auffallender Radikalismus aber beruht auf Gründen, die erst die neueste Zeit völlig enthüllt hat.

Schon seit Beginn des Krieges wiederholen sich die Klagen über die mangelhaften Leistungen der Kornkammer Österreichs, des inneren Böhmens. Während die weniger ertragreichen deutschen Randgebiete sich in Lebensmittellieferungen erschöpften, schwammen die inneren, rein agrarischen Bezirke, wie sich jeder flüchtige Reisende überzeugen konnte, buchstäblich in Fett, und setzten, zum Teil unter Duldung nationalistischer Beamter, selbst den militärischen Kommissionen erfolgreichen passiven Widerstand entgegen. So ergab sich die ungeheuerliche Tatsache, daß das fruchtbare Böhmen in den letzten zwei Jahren überhaupt kein Hartgetreide für die Armee weder im Felde noch im Hinterlande geliefert hat. Die anlägerischen Zahlen waren natürlich bei den Ämtern sehr wohl bekannt und die Statthalterei in Prag, sowie der Ernährungsminister Höfer, griffen schließlich zu sehr energischen Mitteln, die auch erstaunliche Erfolge zeitigten. Diese Requisitionen erregten um so mehr den Unmut der tschechischen Agrarier, als mit Lebensmittellieferungen aus Böhmen für die Wiener Zentrale nach ihrer Meinung die Selbstständigkeitsrechte des böhmischen

Königreichs, auf die es nach ihrer Auffassung eben so gut Anspruch hat, wie das in Ernährungsdingen sehr selbständige Ungarn, gröblich verletzt wurden. Die staatsrechtlichen Ansprüche beherrschen ja jede Regung der tschechischen Seele. Je schlimmer das Verhältnis zwischen den Leistungen der tschechischen Agrarier und denen der übrigen Gebiete wurde, desto heftigere Ansprüche machten sie um die Aufmerksamkeit der Bevölkerung, namentlich der Arbeitermassen, die am schwersten unter diesen Umständen zu leiden hatten, durch Radikalismus und durch immer maßloser überhitzte politische Wünsche abzulenken. So erklärt sich ihr allen früheren Richtlinien ihrer opportunistischen Politik widersprechender Radikalismus. Nach und nach erst sagten sich die tschechischen Sozialdemokraten, deren Wählermassen so gut die mangelhaften Lieferungen der Agrarier zu fühlen bekamen wie die deutschen Arbeiter, von diesem wirtschaftliche Sonderziele verhüllenden Nationalismus los. So entstand der gefährliche und sich immer mehr verbreiternde Riß in der tschechischen Einigkeit, der alle Blühträume vom tschechisch-slowakischen, unter der Patronanz des Vielverbandes stehenden Staate, zu zerstören droht.

Als die bisherigen Mittel zu versagen begannen und überdies durch die siegreiche Offensive in Galizien die tschechischen Hoffnungen zurückgedrängt schienen, machten sich die Agrarier verschiedene in Pilsen, Prag, Ostrau ausbrechende Arbeiterunruhen, zusammen mit den Desperados der tschechischen Politik, den Nationalsozialen, zu nütze und erfanden zur rechten Zeit das aufreizende Märchen von der Ausfuhr der böhmischen Lebensmittel nach Deutschland. Zuletzt sammelten sie ihre Angriffskräfte auf den Statthalter von Böhmen, der durchaus nicht etwa als deutscher, sondern eben nur als österreichischer Beamter gelten kann, und den sie durch einen politischen Statthalter aus den Kreisen der Schönborn, Schwarzenberg oder Lobkowitz, also durch einen neuen Thun ersetzt wünschen. Zum Glück stießen sie hier endlich auf den Widerstand der mehr als duldsamen Regierung Seidler. Dieser war ihnen auf jede Weise entgegengekommen. Bereitwilligst hatte er die von ihnen bei Eröffnung des Reichsrates verlangten Verfassungsreformen in Aussicht gestellt und den zu diesem Zwecke berufenen Verfassungsausschuß als jene Instanz erklärt, die vor allem zuständig sei und der sich seine Regierung, ohne jeglichen Anspruch auf Regieren, bereitwilligst fügen würde. Als man den Tschechen an der Stelle der Wand, an der sie wieder einmal nach ihrer beliebten Methode anramten, eine Tür geöffnet hatte, waren sie in einiger Verlegenheit und zögerten einzutreten. Auf einmal wollten die radikalere Elemente unter ihnen von Verfassungsreform nichts mehr wissen und verschoben sie wie gesagt auf die Friedenskonferenz. Das Kabinett Seidler verharrte aber in seiner provisorischen Geduld und das kräftige Dementi, das dem von den Agrariern und von dem üblen Revolverorgan der tschechischen Feudalen, der „Information“, verbreiteten Gerüchten über einen Statthalterwechsel entgegentritt, ist das erste Zeichen davon, daß das Kabinett Seidler überhaupt von der tschechischen Politik und

ihren gewagten Kurven Kenntniss nimmt. Hoffentlich bleibt es nicht dabei, hoffentlich verwertet man die sehr nützlichen und tiefen Einblicke, welche die tschechische Politik des Frühlings und Sommers geboten hat. In der „Contemporary Review“ werden die innerpolitischen Vorgänge in Oesterreich und die Erfolge der Tschechen als ein wichtiger Erfolg des Vielverbandes gebucht, an dem man sich auch im Nothfalle genügen lassen könne, ohne auf eine Zerstörung der Monarchie zu bringen.

Der Föderalismus, wie ihn die österreichischen Slawen anstreben und zu dem sie auf dem besten Wege scheinen, reicht für die englischen Absichten vollkommen aus. Diese Absichten aber heißen nach der „Contemporary Review“ klipp und klar: Schaffung eines Bollwerkes gegen das Deutschtum im Südosten, Isolierung des Deutschen Reiches gegen den Orient zu, Slawisierung der Monarchie und Abtrennung vom Bündnisse mit Deutschland. Die Tschechen wissen also sehr genau, was sie tun, und wenn unter ihnen Meinungsverschiedenheiten ausgebrochen sind, so beziehen sich diese nicht auf das Endziel, sondern auf das Maß dessen, was man im Augenblick wagen dürfe.

